



Dein Reich komme

Überwindung von Gewalt im Lichte des Reiches Gottes*

VON FRANZ SEGBERS**

Wir halten inne zu einer Halbzeit. Für die Jahre 2001 bis 2010 hat der Ökumenische Rat der Kirchen eine „Ökumenische Dekade zur Überwindung von Gewalt“ ausgerufen. „Wir sind der festen Überzeugung, dass die Kirchen aufgerufen sind, vor der Welt ein klares Zeugnis abzulegen von Frieden, Versöhnung und Gewaltlosigkeit, die auf Gerechtigkeit gründet. ... wir müssen aufhören, reine Zuschauer der Gewalt zu sein oder sie lediglich zu beklagen.“ Gleichzeitig hatte die Ökumenische Vollversammlung 1998 in Harare/Simbabwe zu einem *processus confessionis*, einer ökumenischen Beratung über ökonomische Ungerechtigkeit und Naturzerstörung im Kontext der Globalisierung aufgerufen. Beides steht in der Tradition des Konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.

„Wo bleibt Euer Aufschrei? In der globalen Wirtschaft herrscht die pure Anarchie. Die Gier zerfrisst den Herrschern ihre Gehirne.“¹ – Wo bleibt der Aufschrei? Diesen Appell richtet Heiner Geissler, früherer Generalsekretär der CDU an die Kirchen, an SPD und CDU. Längst ist die Globalisierung bei uns angekommen. Die Sozialsysteme geraten unter Druck. Auch profitabel arbeitenden Betrieben in Deutschland wird mit Verlagerung gedroht, wenn die Beschäftigten nicht bereit sind, einer Verschlechterung ihrer Arbeitsbedingungen und Kürzung der Löhne hinzunehmen. Die 30 größten börsen-

* Vortrag gehalten am 7. April 2005 auf der Ökumenischen Konsultation „Gerechter Friede – Leben in einer gefährdeten Zukunft“ zur Halbzeit der „Dekade zur Überwindung von Gewalt“ in Freising.

** Franz Segbers ist außerplanmäßiger Professor für Sozialethik an der Philipps-Universität Marburg und Referent für Ethik im Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau.

notierten DAX-Unternehmen Deutschlands haben ihre Gewinne im vergangenen Jahr auf zusammen 35,7 Mrd. Euro verdoppelt und dennoch im Inland knapp 35.000 Stellen gestrichen. Profiteure des Gewinnsprungs sind die Aktionäre. An sie fließen so viel Dividenden wie zuletzt vor fünf Jahren.² Mitten im Standortgejammer zeigt sich: Die Globalisierung sichert den Kapitaleignern immer höhere Gewinne, auch wenn Menschen und Natur vor die Hunde gehen. Die Arbeitszeiten erreichen ein Hoch, die Löhne sinken. Kann es da ein aktuelleres Thema geben als jenes, das mit den Stichworten Leben in einer gefährdeten Welt – Gerechtigkeit und Frieden – Überwindung von Gewalt im Lichte des Reiches Gottes umschrieben wird?

Wer Frieden will, der muss sich auch mit der strukturellen Gewalt der ökonomischen Rahmenbedingungen und der Dominanz wirtschaftlicher Macht auseinandersetzen. Denn Frieden ist nicht ein Zustand, sondern ein Prozess, der zwar nicht ohne ein Ziel ist, aber nie fertig wird. Das Ziel heißt in der biblischen Tradition: Schalom – Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Auf dem Weg zu diesem Ziel ist das Leben ein ständiger Kampf: ein Kampf ums Überleben für Millionen weltweit – auch bei uns – um die Verteilung und die Teilhabe an Gütern und Macht, also am Haben und Sagen. Friede ist die Gestalt dieser Teilhabe und Krieg das massivste Instrument der Gewalt im Kampf um Güter und Macht. Die Konflikte im Kampf um Reichtum und Macht werden härter und nehmen an Schärfe zu.

„Wo bleibt Euer Aufschrei?“ fragt Heiner Geissler. Auch die biblische Glaubensgeschichte beginnt mit einem Aufschrei – einem Aufschrei der unterdrückten Hebräer in Ägypten. „Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen und ihr Geschrei über ihre Bedränger gehört“ (1 Mos 3,7). Am Anfang unserer Glaubensgeschichte steht ein Aufschrei, der gehört wird. Hierin liegt der Grund der Hoffnung, dass Gott den Aufschrei aller Menschen hört und eine Geschichte in Gang kommt, die Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit nicht nur proklamiert, sondern sich immer mehr tatsächlich durchsetzt. Wir gehören in diese Geschichte. Eine theologische Antwort auf die drängenden Fragen unserer Zeit zu geben, kommt deshalb nicht an einem Hören auf diesen Aufschrei in unseren Tagen vorbei. Dieses Hören gehört zum Realismus des Reiches Gottes.

I.

Ein eisiger Sturm fegt über Deutschland. Unbarmherzig und immer bedrohlicher hinterlässt er eine Spur der Verwüstung. Die Menschen sind

verunsichert. Ungerechtigkeit, Verzweiflung, ohnmächtige Wut. Sie verstehen nicht, warum einen Facharbeiter, der ein Leben lang in die Arbeitslosenversicherung gezahlt hat, nur zwölf Monate von einem Leben in Sozialhilfe trennen. Sie verstehen nicht, warum die Renten besteuert und gleichzeitig die Steuern für die Wohlhabenden gesenkt werden. Jetzt gilt jede Arbeit als zumutbar. Wer sich weigert, dem wird die Sozialleistung gekürzt und am Ende mit einem 1-Euro-Job gedroht. 2003 lebten 2,8 Millionen von Sozialhilfe, davon 1,1 Millionen Kinder. Durch die Hartz-Reformen ist jetzt der Lebensstandard von 6 Millionen Menschen auf ein Sozialhilfeniveau gedrückt, das real unter dem von 2003 liegt. Unter diesen sind mehr als 1,5 Millionen Kinder. Der aktuelle Armutsbericht der Bundesregierung hat den Trend gezeigt: Immer mehr Menschen verarmen und immer mehr bereichern sich. In keinem entwickelten Land steigt die Kinderarmut so rasant wie in Deutschland, so jüngst die UNICEF. Während der gesellschaftliche Reichtum Jahr um Jahr steigt, werden Schulen, Schwimmbäder und Büchereien geschlossen. Privater Reichtum, öffentliche Armut und private Armut – das ist in der Tat eine der Markierungen für die Situation, in der wir uns befinden.

Der Widerstand nimmt zu. Während die Bürger im vergangenen Herbst bei Montagsdemonstrationen ihren Protest auf die Straßen tragen, sinnieren andere, ob man denn überhaupt zu Recht von Montagsdemonstrationen sprechen dürfe. „Damit es endlich besser wird“, hieß es auf der Demonstration am 3. April 2004 in Berlin, Köln und Stuttgart, um gegen die Bundesregierung und ihre Agenda 2010 zu protestieren. Was aber kaum jemand weiß: Die Reform Agenda 2010 ist längst über ganz Europa eingebrochen, beschlossen von den Staats- und Regierungschefs der EU. Und am 13. März protestieren mehr als 60.000 in Brüssel gegen die Agenda 2010. Hartz IV heißt überall anders und ist in Europa überall gleich.

In den fünfziger und sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts war man davon überzeugt, dass die Erste Welt, dass wir mit unserem Lebensstil, mit unserer Technik, mit unserem Wissen, der Dritten Welt die Zukunft zeigen. Heute allerdings gilt das Gegenteil: Wir können schon jetzt besichtigen, worauf wir uns hinbewegen. Die gegenwärtige Globalisierung der Wirtschaft, die Verlagerung der Produktion in Länder, in denen es billiger zugeht, bringt nicht nur unsere Industrien in die Dritte Welt, sondern auch die Dritte Welt zu uns. Wir entdecken immer mehr Zonen der Dritten Welt mitten unter uns. Die soziale Frage, die erledigt schien, kehrt zurück. So kommt der Begriff der Dritten Welt wieder zu seiner Ursprungsbedeutung.

Denn er war keineswegs nur geografisch zur Aufteilung der Welt gemeint, sondern auch sozial – für die, die unten stehen. Der Bericht der UNO „Über die menschliche Entwicklung“ aus dem Jahr 1996 weist die Gefahren der Verarmung vieler im Süden wie im Norden einerseits und die Bereicherung weniger im globalen Süden und globalen Norden andererseits auf. Der Reichtum von 358 Milliardären übersteigt das Gesamteinkommen der armen Länder, in denen fast 45 % der Menschheit leben, heißt es eindringlich im dem UNO-Bericht. „Wenn die derzeitigen Trends anhalten, dann wird das wirtschaftliche Gefälle zwischen Industrie- und Entwicklungsländern Ausmaße annehmen, die nicht mehr nur ungerecht, sondern unmenschlich sind“, erklärte J.G. Speth, Generalsekretär des UNO-Entwicklungsprogramms.³ Globalisierung meint: Ungerechtigkeit und Unmenschlichkeit machen nicht mehr vor den Ländern des globalen Nordens halt.

Das, was die westliche Welt in den siebziger und achtziger Jahren durch den Internationalen Währungsfonds oder die Weltbank der Dritten Welt mit sog. Strukturanpassungskonzepten aufgenötigt hat, entpuppt sich heute vom Ansatz her als unsere eigene Zukunft. Die „Ökumenische Dekade zur Überwindung von Gewalt“ für die Jahre 2000 bis 2010 hat eine bislang unbeachtet gebliebene Parallele in Europa und in Deutschland: das Projekt der Agenda 2010. Es ist ein Großprojekt, das die europäischen Regierungschefs in Lissabon vereinbart haben mit dem ehrgeizigen Ziel, bis zum Jahre 2010 Europa zur wettbewerbsstärksten Wirtschaftsregion im Rahmen der Globalisierung zu machen. Der IWF nennt die Agenda 2010 „ziemlich genau das, was wir vom IWF immer wieder gefordert haben“.⁴ Kürzung von Arbeitslosengeld, Druck zur Aufnahme jeder beliebigen Arbeit, Kürzung von Sozialausgaben, abgesenkter Kündigungsschutz, Ein-Euro-Jobs, Ich-AG und Mini-Jobs für einen Niedriglohnsektor. Die Agenda sei nur ein erster Schritt eines viel weiter reichenden, umfangreicheren Projektes – so der IWF zur größten Kürzung von Sozialleistungen seit 1949. Der dieses Lob auf die umstrittene Reformpolitik 2003 gesprochen hatte, ist heute Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland. Die Agenda 2010 ist Teil einer weltweiten neoliberalen Offensive, die vom IWF mit Lob bedacht wird, aber auch das Mittel, die Globalisierung im eigenen Haus durchzusetzen. Die Agenda 2010 ist das regierungsamtliche Programm der Strukturanpassung unseres Sozialstaates an die Globalisierung.

II.

Was genau mit Globalisierung benannt wird, ist keineswegs eindeutig. Die einen sehen in der Globalisierung eine große Hoffnung auf eine Steigerung des Wohlstands für alle, eine Verbesserung von Lebensstandard und Lebensqualität. Den anderen ist die Globalisierung zu einem Alptraum geworden, welche die sozialen und ökologischen Werte zerstört, Lebensverhältnisse unter das Diktat der Ökonomie zwingt und alles allein auf die Schaffung von Marktwerten ausrichtet, den *Shareholder-value*. Der katholische Sozialethiker Friedhelm Hengsbach spricht von einer „Allzweckwaffe“. Ähnlich Robert M. Solow, Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften, der die Globalisierung „eine wunderbare Ausrede für manche Dinge“⁵ nennt. Was aber bedeutet Globalisierung? Ich möchte mich auf die Definition eines Mannes beziehen, der es wissen muss. Percy Barnevik, Präsident der Asea-Brown-Bovery-Gruppe (ABB), einer der mächtigsten Konzerngruppen der Welt: „Ich definiere Globalisierung als die Freiheit unserer Firmengruppe zu investieren, wo und wann sie will, zu produzieren, was sie will, zu kaufen und zu verkaufen, wo sie will, und alle Einschränkungen durch Arbeitsgesetze oder andere gesellschaftliche Regulierungen so gering wie möglich zu halten.“⁶ In aller Deutlichkeit besagt dies, dass die ökonomische Macht den zentralen Faktor darstellt. Grundlegend ist die unverhohlene Absicht, die eigenen Interessen gegen die anderer durchzusetzen. Jede Veränderungsstrategie wird daher diesen Aspekt der Macht als gesellschaftspolitischen und ökonomischen Tatbestand reflektieren müssen.

Ist eine globale Wirtschaft aber überhaupt ethisch gestaltbar oder müssen wir wieder auf Max Weber zurückgreifen, der den Kapitalismus seiner Zeit als ein „stahlhartes Gehäuse“ bezeichnet hatte, das a-ethisch sei, eine „herrenlose Sklaverei“, das keiner ethischen Grundlegung bedarf und sich auch einer solchen vom Ansatz bereits entzieht. Milton Friedmann, Schüler des nobelpreisgeehrten Friedrich August Hayek, hat diesen Abschied von der Gestaltungsfreiheit so auf den Nenner gebracht: „Die wirtschaftenden Personen sind letztlich nichts anderes als Marionetten der Gesetze des Marktes.“⁷ Der Markt wird gleichsam von Naturgesetzen bestimmt, nicht vom Menschen als einem handelnden Subjekt. Die wirtschaftlich Handelnden vollziehen lediglich die Gesetze des Marktes. Der Markt ist im Gegenzug zu einem agierenden Subjekt avanciert. Es gibt keine Täter, jeder ist nur willenloses Rädchen in einem großen Getriebe, in dem alle Opfer bringen müssen. Alle müssen mitmachen, da es keine Alternativen

gibt. Hayek illustriert die ethische Entsorgung des Subjekts mit der Verantwortung für den Ausbruch eines Vulkans. So wenig man einen Vulkan für seine Zerstörung verantwortlich machen könne, so auch nicht den Markt. Ob Arbeitslosigkeit, Hunger, Obdachlosigkeit oder ein Vulkanausbruch – es existiert „kein Subjekt, von dem eine solche Ungerechtigkeit begangen werden kann“.⁸

Die Abwehr von Alternativen oder Gestaltungsoptionen tritt in zwei Varianten auf, die sich vorzüglich ergänzen: in der Variante Sachzwang und einer normativen Variante eines unerschütterlichen Glaubens an den Markt. Dieser Doppelklang hört sich so an: Der globale Wettbewerb zwingt uns (*Sachzwangargument*), aber letztlich dient es dem Wohl aller (*Gemeinwohlfiktion*).⁹

III.

Die Agenda 2010 wurde in diesen Tagen einer Halbzeitbilanz unterzogen. Das Ergebnis ist mager, als Ursache jedoch wird nicht zu viel Wettbewerb und Liberalisierung analysiert, sondern zu wenig ausgemacht. Die Halbzeit wird zum Anlass genommen – trotz fehlender Erfolge – dem Patienten Europa nun noch mehr von der gleichen Medizin zu verabreichen: längere Lebensarbeitszeit, Lockerung des Kündigungsschutzes, Senkung der Arbeitslosenunterstützung usw. Voller Zuversicht verbreitet der zu Grunde gelegte Wim-Kok-Bericht wortwörtlich die Gemeinwohlfiktion voller Zuversicht, „dass das Morgen besser sein wird als das Heute“.¹⁰ Was auch immer der Markt von uns fordert, es dient letztlich dem Gemeinwohl. Wenn wir heute den Besserverdienenden Steuersenkungen schenken, dann bekommen wir morgen dafür Arbeitsplätze. Wenn wir heute den Ladenschluss aufheben, werden wir morgen dafür 200.000 Arbeitsplätze erhalten. Wenn wir heute den Kündigungsschutz lockern, werden wir morgen mit Arbeitsplätzen beschenkt.

Als die Krise um den Opelstandort sich im Herbst letzten Jahres zuspitzte, belehrte die FAZ in einem bezeichnenden Kommentar mit dem Titel „Ohrfeigen von der unsichtbaren Hand“: „Die unsichtbare Hand des Marktes streichelt den, der zur Anpassung fähig ist, und sie ohrfeigt den, der sich der Anpassung verweigert.“¹¹ Der Markt gebärdet sich wie ein handelndes Subjekt – das offenbar streicheln und ohrfeigen kann. Handeln wird zur Bereitschaft zur alternativlosen Anpassung um den Preis des Untergangs oder Überlebens. Die unerschütterliche Gewissheit, die mit

dieser Politik verfolgt und als einzig wahr verkündet wird, ist ein Vertrauen auf die „unsichtbare Hand“ des Marktes.

Der Begriff stammt von Adam Smith, dem Begründer der modernen Marktwirtschaft. Kaum bekannt ist allerdings, dass Adam Smith ihn keineswegs nur metaphorisch verstanden hat, sondern einen theologischen Hintergrund angesprochen hatte. Smith sah in der Welt ein göttliches Wesen wirksam. Eine göttliche Vorsehung leite in Güte das Weltgeschehen. Wo die Dinge ihrem natürlichen Lauf überlassen sind, herrscht die unsichtbare göttliche Hand. Das Prinzip des Laissez-faire heißt bei Adam Smith, Gott die Ehre zu geben und Gottes unsichtbarer Hand zu vertrauen.

Was ist die Konsequenz dieser Feststellung? Ökonomie und Vertreter der Ökonomie, die sich so unerschütterlich auf die unfehlbare Richtigkeit der Marktgesetze berufen, gründen auf einer weltanschaulichen Überzeugung, einer „Wirtschaftstheologie“¹². Dieses Vertrauen auf den Markt ist zutiefst religiös begründet. Alexander von Rüstow, der Begründer jener wirtschaftstheoretischen Richtung, die man später Soziale Marktwirtschaft nennen sollte, hat dies in seiner leider unbekannt gebliebenen Schrift, die er im Istanbul Exil 1945 unter dem bezeichnenden Titel „Das Versagen des Wirtschaftsliberalismus als religionsgeschichtliches Problem“¹³ verfasst hat, wissenschaftlich nachgewiesen. Ökonomen, die sich auf das Paradigma der unsichtbaren Hand beziehen, nennt er „Gläubige einer falschen deistischen Theologie“¹⁴. Wir haben es also mit einer theologischen Rechtfertigung des Kapitalismus zu tun. Der Schweizer Ökonom Hans Christoph Binswanger nennt Politiker und Ökonomen, die nach wie vor der „unsichtbaren Hand“ vertrauen eine „Glaubensgemeinschaft“¹⁵. Diese religiöse Begründung, die Adam Smith so unerschütterlich an das gute Ergebnis der Kräfte des Marktes glauben ließ, ist heute völlig unbekannt. Doch der Glaube selber besteht weiterhin ungebrochen und unerschütterlich in säkularer Gestalt fort.

IV.

Das Wiederaufleben der Rede von einer „unsichtbaren Hand“ zeigt, dass der Neoliberalismus auf den Stand einer religiös begründeten Weltanschauung zurückgefallen ist. Das Glaubensmotiv der „unsichtbaren Hand“ ist in säkularisierter Form zurückgekehrt.¹⁶ Der Neoliberalismus ist also keineswegs neu. Er ist sehr alt und knüpft heute lediglich in säkularer Sprache an den weltanschaulich-metaphysischen Gewissheiten einer längst

überwunden geglaubten „Wirtschaftstheologie“ an. Theologie und Kirche kommen angesichts dieser Wiedergeburt eines achselzuckendes Urvertrauens in das „schonungslose Walten der unsichtbaren Hand“¹⁷, wie Jürgen Jeske in der FAZ das Desaster der globalen Finanzkrisen kommentiert, eine wichtige religions- und ideologiekritische Aufgabe bei der Entzauberung dieser „Wirtschaftstheologie“ zu. Ökonomische Aufklärung tut not, welche die sichtbare Hand des eingangs genannten Percy Barnevik und anderer hinter der unsichtbaren des Marktes erkennen lässt. Diese Religionsaufklärung entzieht dem Gerede von der „unsichtbaren Hand“ den Boden und die Legitimation. Kein unwichtiger Beitrag, den Kirche und Theologie leisten können, denn kein System kann ohne Legitimation bestehen.

Der französische Soziologe Pierre Bourdieu kritisiert ein Einheitsdenken (*pensée unique*), das sich mit dem „Schein der *Unausweichlichkeit*.“¹⁸ umgibt. Diese Frage der Gestaltbarkeit ist von zentraler theologischer und ethischer Bedeutung. Die Rede vom Reich Gottes behauptet nämlich eine Gestaltbarkeit in der Geschichte, auch wenn die Tat der Menschen und die Gottes nicht als konkurrierende Größen gelten können. Das Reich Gottes enthält die Hoffnung darauf, dass auch unter den Bedingungen der gegenwärtigen Globalisierung die Hoffnung begründet ist, dass Gestaltbarkeit möglich und nötig ist, damit das Subjektwerden aller Menschen in Freiheit und Gerechtigkeit wenigstens anfanghaft und zeichenhaft realisiert werden kann. Die Rede vom Reich Gottes ist der Widerspruch gegen alle behauptete Unmöglichkeit, die Verhältnisse so gestalten zu können, dass Menschen zu ihrem Recht kommen. Das Reich Gottes ist also Paradigma für eine Hoffnung, die menschlicher Anstrengungen bedarf, durch Gottes Geist ermöglicht und getragen, deren Vollendung aber allein Gottes Tat ist. Die Rede davon, dass es keine Alternative gäbe und Globalisierung nicht gestaltbar sei, spricht dem Reich Gottes jegliche verändernde Kraft ab.

*1. Zwischenergebnis: Die Option der Gestaltbarkeit will eine globale Wirtschaft gestalten, die sich selber als nichtgestaltbar begreift.*¹⁹

Die Gestaltbarkeit der globalisierten Wirtschaft wird auf eine noch grundsätzlichere Weise von der 1991 veröffentlichten Denkschrift der EKD „Gemeinwohl und Eigennutz“ infrage gestellt, die nach einer Würdigung der Marktwirtschaft als Erfolgsmodell direkt fortfährt:

„Freilich wächst zugleich die Einsicht, dass die Erde, ökologisch betrachtet, eine Ausdehnung der Lebensverhältnisse in den Industrieländern auf die ganze Welt nicht zu tragen vermag: Im globalen Maßstab sind weder

der Energie- und Ressourcenverbrauch noch der Schadstoffausstoß in den Industrieländern schöpfungsverträglich. Umso dringlicher stellt sich angesichts der Ungleichheit der gegenwärtigen Lebensverhältnisse die Frage der sozialen Gerechtigkeit.“²⁰

Dieser hochbrisante Text besagt: Eine Universalisierung und Globalisierung der Marktwirtschaft darf nicht sein, weil durch eine weltweite Ausdehnung der industriellen Lebensverhältnisse ein ökologischer Kollaps eintreten würde. Konkret: Falls nur China mit seiner Bevölkerung von über einer Milliarde Menschen den Lebensstandard der westlichen Industrieländer, wie beispielsweise der gleichen Anzahl von Autos erreichen wollte, wäre dies die sichere ökologische Katastrophe. Die aktuelle Rohstoffknappheit ist ein nur bescheidener Vorgeschmack von zu erwartenden Verteilungskonflikten.

2. Zwischenergebnis: Zur Gestaltbarkeit gehört die Universalisierbarkeit. Diese ist jedoch aus ökologischen Gesichtspunkten heraus nicht möglich.

Man müsse die Globalisierung akzeptieren, aber zugleich ethisch gestalten – heißt es. Transparenz der Finanzmärkte, Maßnahmen zur Stabilisierung der Wechselkurse, Monitoring zur Einhaltung von ökologischen und sozialen Standards, Entschuldung hochverschuldeter Entwicklungsländer sind vernünftige Maßnahmen – doch reicht ein solches defensives Sicherheitsnetz aus? Krisenfreiheit einer globalen Marktwirtschaft wird so nicht zu erreichen sein. Zu beurteilen sind also Maßnahmen auf globaler Ebene danach, ob sie die Krisentendenzen fördern oder dämpfen. Diese Überlegungen laufen darauf hinaus, nicht nur nach Regeln einer Gestaltung der Globalisierung zu suchen, so als wäre die Globalisierung ein unabänderliches Naturereignis, das man durch Gartenpflege menschengerecht machen könne. „Es geht nicht nur um eine reaktive Ordnungspolitik, die den Akteuren der Globalisierung alle Freiheiten belässt, sondern um Eingriffe ins Wirtschaftsgeschehen nach der Maßgabe von politischen Zielvorgaben wie Einkommens- und Beschäftigungssicherung oder Verteilungspolitik. ... Doch es ist entscheidend, nicht nur die Globalisierung zu gestalten, sondern den Akteuren der Globalisierung Grenzen zu setzen.“²¹ Gestaltungsfragen sind Machtfragen. Schon Alexander Rüstow stellte als Einsicht aus der Weltwirtschaftskrise der dreißiger Jahre des letzten Jahrhunderts die Forderung auf: Der Staat müsse gegenüber der Wirtschaft als „Marktpolizei“²² auftreten, die also der Macht der Wirtschaft polizeiliche Macht entgegensetzt.

3. *Zwischenergebnis: Die Gestaltbarkeit einer globalen Wirtschaft setzt voraus, dass konkrete Ziele benannt werden, die der Ökonomie gesetzt werden. Doch gerade dieser Eingriff widerspricht einer neoliberalen Ökonomie.*

Grundvoraussetzung aller Strategien der Veränderung ist der Primat der Politik, den alle wirtschaftsethischen Konzeptionen als Ausgangspunkt bestimmt haben. Doch wer könnte als Akteur diesen Primat der Politik einlösen? Hat nicht der Staat längst seine nationalstaatliche Handlungsfähigkeit abgetreten? Das jedenfalls fordert Carl Christian von Weizsäcker: „Die Weltprobleme werden dadurch gelöst, dass man der Wirtschaft die Führungsrolle vor der Politik überlässt. Wenn unter dem Primat der Politik eine weit gehende Politisierung des Wirtschaftsgeschehens verstanden sein soll, dann kann dies nur in Stagnation, also letztlich in der Katastrophe enden.“²³ Wer den Primat der Politik einfordert, der muss präzise erklären, welche Ziele er meint und wie er die Handlungsfähigkeit der Politik durchsetzen will, welche Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung als Rahmenbedingung allen Wirtschaftens konsequent verwirklichen will. Die Politik jedenfalls ist immer weniger in der Lage, einen solchen Primat zu verfolgen, denn er hat sich bewusst und gewollt der Logik des Marktes angepasst. Die Regierungen sind gar nicht mehr stark genug oder willens sich diesem Druck der international operierenden Mächte zu widersetzen. Der frühere Bundesbankpräsident Hans Tietmeyer hat diese Abhängigkeit so formuliert: „Die meisten Politiker sind sich immer noch nicht darüber im Klaren, wie sehr sie bereits heute unter der Kontrolle der Finanzmärkte stehen und sogar von diesen beherrscht werden.“²⁴ Die demokratisch gewählten Regierungen beugen sich dem Druck. Sie verstehen vernünftige Politik als Anpassung an die Übermacht der Märkte. „Diese Marktlogik wurde zur Logik politischen Handelns.“²⁵

V.

Umstritten ist, ob es sich bei einer solchen ökonomischen Globalisierung um einen Bekenntnisfall handelt, wie seinerzeit im Blick auf die Apartheid in Südafrika. Unumstritten jedoch ist das ethische Grundanliegen: die Transformation der gegenwärtigen globalen Marktwirtschaft, damit sie dem Leben dient. Dabei geht es um mehr als nur um nachträgliche oder äußerlich korrigierende Maßnahmen. Die Herausforderung reicht tiefer und muss über eine bloß korrektive Ethik hinausgehen. Die Ökonomie

braucht eine neue normative Grundlegung, damit sie dem Leben dienen kann. Die geschichtliche Wirklichkeit einer zerstörerischen Globalisierung und die Suche nach einer Ökonomie, die dem Leben dient, ist es auch, die erklären kann, was das Reich Gottes meint. Denn unsere heutigen Realitäten und die der Menschen, die ihre Hoffnung mit der Hoffnung auf das Reich Gottes zur Sprache brachten, lassen verstehen, was das Reich Gottes bedeutet: Das Reich Gottes ist in den Worten des lateinamerikanischen Theologen Jon Sobrino „Leben, Leben in Fülle und Erfüllung des Lebens“²⁶.

Im Zentrum der Logik der ökonomischen Globalisierung steht das Vertrauen auf den Wettbewerb als Motor gesellschaftlicher Entwicklung. Wettbewerb jedoch ist ein Prozess, der notgedrungen jene aus dem Rennen werfen soll, die nicht mehr mithalten können. Eine Logik von Sieg und Niederlage, Gewinnern und Verlierern setzt unweigerlich auf Verdrängung der Schwächeren. Diese Logik von Macht im Sinne der Ausübung von Herrschaft der Stärkeren über die Schwächeren führt strukturell in Situationen von Gewalt. Diese Form von ökonomischer Globalisierung zu transformieren und die inhärente Gewalt zu überwinden, stellt die eigentliche Herausforderung dar. Die Zerstörungen durch die neoliberale Globalisierung haben mittlerweile jedoch ein solches Ausmaß angenommen, dass die Voraussetzungen für eine Kultur der Solidarität selber zerstört sind. Das manifestiert sich nicht zuletzt darin, dass die Forderung, den Sozialstaat zu demontieren sogar bei großen Teilen seiner Nutznießer Beifall und Unterstützung findet. Der „dreißigjährige Feldzug gegen den Sozialstaat“, von dem der katholische Sozialethiker Friedhelm Hengsbach spricht, ist darin durchaus erfolgreich geworden.²⁷ Deshalb ist Konrad Raiser zuzustimmen, wenn er fordert: „Es geht heute um nicht weniger als um die Ordnung einer neuen bzw. die erneute Bekräftigung einer älteren Kultur, einer Kultur der Solidarität und Kooperation, einer Kultur des Friedens und der Versöhnung.“²⁸

VI.

Die Zweite Europäische Ökumenische Versammlung in Graz 1997 nannte das Leben der Christen und Christinnen eine „Schule des Erbarmens“²⁹. Dabei geht es um mehr als nur um das Mitgefühl. „Ihre Grundlage ist das unbestechliche Wissen um das Leid der Opfer.“ Johann Baptist Metz hat diese Mitleidenschaft, die Gerechtigkeit sucht, das „Weltpro-

gramm des Christentums im Zeitalter der Globalisierung⁴³⁰ genannt. Jesu Blick galt in erster Linie dem Leiden der anderen. Diese Compassio, die empfindlich für das Leid der anderen ist, ist eine Mitgift der biblischen Tradition. Sie gehört zum Herzen der jüdisch-christlichen Tradition. Ihre Quelle und ursprüngliche Version ist der Exodus: Gott hört und sieht das Leid derer, die aufschreien.

Der Exodus lehrt, dass Ägypten nicht nur unterdrückerisch war, sondern auch verlockend. Nach dem Urteil der Bibel war auch Ägypten ein Land, „in dem Milch und Honig fließen“ (Num 16,13). Ägypten wird nicht angelastet, ein Land hoher Zivilisation, Kultur und des Wohlstandes zu sein, wohl aber dass der Wohlstand des Landes auf Kosten der Schwachen und Rechtlosen zustande gekommen ist. Die Tora enthält eine akkumulierte Erinnerung an diese unwürdigen Verhältnisse in Ägypten. Sie werden in einer produktiven Erinnerung wachgehalten, die Widerstand gegen solche Verhältnisse wie in Ägypten nähren und stützen kann. Die Erinnerung ist einerseits geschichtsbezogen, da sie sich auf ein einmaliges geschichtliches Ereignis des Exodus bezieht; andererseits aber ist sie auch gegenwartskritisch, indem sie die Gegenwart an diesem Ursprungsprojekt der Freiheit misst.

Wir leben in einer Welt, welche ihre Zukunftsaussichten an den Markt abgetreten hat. Es gibt nunmehr keine andere Utopie mehr als jene, die sich aus den Unternehmensbilanzen oder den Standortbedingungen ergibt. Die Träume aber gehen nicht nur verloren, sie werden diskreditiert. Weltweit hat die neoliberale Logik des Standortwettbewerbs das Projekt Gottes mit den Menschen, die Bewegung des Reiches Gottes, als wirtschaftlich untragbar und als Standortnachteil zu den Akten gelegt. Die Utopie hatte ihre Chance gehabt, sie hat sich blamiert, sie soll abtreten. Doch die Rede von einem „Ende des utopischen Zeitalters“, wie es Joachim Fest (1991) verkündet hatte, macht nur den Platz frei für eine andere Utopie, die sich nicht als solche zu erkennen gibt: die Utopie des freien Marktes. Sie gibt sich alternativlos, unabänderlich, gleichsam dem natürlichen Gang der Dinge verdankt und hat doch eine utopische Verheißung zum Inhalt: Reichtum für alle. Dem Markt wird diese wohlstandsfördernde Kraft zugeschrieben, die er nur dann erfüllen kann, wenn er durch politisches Dreinreden nicht begrenzt wird, sondern in allen Lebensbereichen das Sagen hat.

Visionen haben nur noch die kapitalistischen Unternehmen in ihren Leitlinien. Die Träume von einer Gerechtigkeit jedoch, in der „der Wolf beim

Lamm wohnt“ (Jes 11,6) braucht es nach der Utopie des Marktes nicht mehr geben. Sie sind altmodisch und nicht mehr auf der Höhe der Zeit, die ihre Zukunft von der Güte des Marktes erwartet. Der Traum der Propheten der Bibel von einer anderen Utopie ist wegmodernisiert worden zugunsten einer Utopie des Marktes. So kann der Münchener Wirtschaftsethiker Karl Homann sagen: „Marktwirtschaft löst die alte Mildtätigkeit ab, sie ist die effizienteste Form der Caritas, die die Weltgeschichte bisher gesehen hat.“³¹ Deshalb gilt: „Wettbewerb ist solidarischer als Teilen, und der barmherzige Samariter oder der Heilige Martin geben kein Modell her für die Ordnung moderner Gesellschaften.“³² Ethische Grundwerte wie Barmherzigkeit oder Gerechtigkeit spielen hier keine Rolle mehr, ja sie sind sogar schädlich. Der Markt soll herrschen, überall und grenzenlos auch in unseren Köpfen. Er besetzt die Herzen und Träume. Rosa Luxemburg nannte dies eine „innere Landnahme“.

Die Träume von einem gelungenen Leben für alle sind ausgeträumt – sagt man. Geträumt werden andere Träume. Die Kaufhäuser, Einkaufspassagen, die Börsenkurse, kurz: der Casinokapitalismus eines *Shareholder value* propagiert eine faszinierende Verheißung, der gegenüber die biblische Verheißung zu unterliegen scheint. Nicht wenige sind der Utopie des Marktes erlegen, die mit Millionenaufwand ihr Kultmarketing durch die Werbung propagieren und missionieren.

VII.

Die Hoffnung auf das Reich Gottes führt direkt in die Zukunftspläne und Utopien unserer Lebenswelt. Damit sich aber an ihnen die Hoffnung des Reiches Gottes auf ein Subjektwerden aller Menschen in Freiheit und Gerechtigkeit verdeutlichen kann, ist es eine theologische Aufgabe, die Zukunftsutopien neoliberaler Globalisierung zu befragen und zu verdeutlichen. Deshalb gibt es einen Realismus des Reiches Gottes, der die Welt so wahrnehmen lässt, wie sie ist, jedoch nicht will, dass sie so bleibt, wie sie ist. Die faktischen Verhältnisse müssen im Licht des Reiches Gottes, dem Paradigma der Hoffnung auf ein Subjektwerden aller Menschen, gelesen werden. Der Satz „Es gibt keine Alternative“ verneint die gestalterische Kraft der Hoffnung auf das Reich Gottes, die von Gottes Geist bewegt wird. Wer vom Reich Gottes spricht, der stellt eine Machtfrage: Wer soll herrschen? Was soll herrschen? Stellen wir uns unter das „Gesetz Christi“ (Gal 6,2) oder akzeptieren wir die Gesetze des Marktes

als Kraft gesellschaftlicher Entwicklung? Christen sind Hoffnungsmenschen, die Zeugen von Gottes verwandelnder Macht sind und durch ihre verwandelnde Praxis Zeugnis von Gottes Reich geben.

Wer vom Reich Gottes spricht, der muss zunächst von der Wiedergewinnung der messianischen Dimension des biblischen Glaubens sprechen. Im Zentrum der biblischen Botschaft steht eine Vision des Reiches Gottes. „Die Bibel hat vom Anfang bis zum Ende nur *einen* Inhalt: die Botschaft vom lebendigen Gott und dem Reich seiner Gerechtigkeit für die Erde“ (Leonhard Ragaz). Was aber bewirkt die messianische Idee vom Reiche Gottes? Gelesen wird die Welt von unten, von den Opfern und Beleidigten her. Die Botschaft vom Reiche Gottes hat eine Vision von der Würde des Menschen. Sie besagt: Leben ist kostbar, Gott liebt das Leben, niemand soll ohne Zukunftsaussicht leben müssen, alle sind zur Freiheit berufen und die Armen sind die Privilegierten der Bibel. Das Reich Gottes ist nicht einfach ein Trost für das, was am Ende der Geschichte zu erwarten ist, sondern das, was als Anziehungskraft in der Geschichte gegenwärtig ist, anzieht und mobilisiert. Das Reich Gottes hält schon jetzt die Geschichte in Bewegung. „Die Hoffnung auf das Reich Gottes verwirklicht sich als aktive Hoffnung.“³³

Zur Grundaufgabe christlicher Existenz gehört es deshalb, Visionen und Träume von den biblischen Bildern her auszubauen. Wer einmal mit Jes 65 gelernt hat, dass keiner mehr vorzeitig unwürdig stirbt, die Arbeitenden die Früchte ihrer Arbeit selber genießen können, dass sie bewohnen können, was sie gebaut haben, dass die Früchte der Arbeit nicht enteignet werden, der wird niemals zu Hause sein können in einer Welt des Marktes, die nur gute Standortbedingungen für die Vermehrung des Kapitals im Blick hat. Nicht dass sie ohne Träume wäre, doch sie träumt nur von dem, wie sich Geld und Reichtum vermehren lassen. Das Kapital soll sich wohlfühlen können.

Die biblischen Bilder und Erzählungen bauen andere Träume; es sind Träume von Gerechtigkeit, Solidarität und Freiheit. Hoffnung auf Gerechtigkeit ist keineswegs selbstverständlich und auch nicht von Natur aus mitgegeben. Sie muss genährt werden durch die biblische Spiritualität des Exodus. Der Exodus ist die ursprüngliche Version, der jeweilige Kampf um mehr Humanität und Gerechtigkeit nur die Variation. Pharaonische Unterdrückung und Exodus sind noch immer zugegen, aber auch Erinnerung, die unsere Wahrnehmung der Gegenwart gestaltet. Wir glauben immer noch,

was der Exodus lehrt: Wo man lebt, ist Ägypten. Es gibt einen besseren Ort, eine andere Welt ist möglich.

ANMERKUNGEN

- ¹ *Heiner Geissler*, Wo bleibt Euer Aufschrei. Ein Wutanfall, in: DIE ZEIT 47/2004.
- ² Handelsblatt vom 24. März 2005.
- ³ Zit. in: *J. Moltmann*, Die Theologie unserer Befreiung, in: Orientierung 60 (1996), 204.
- ⁴ SZ, 4.11.2003.
- ⁵ Zit. in: *B. Dietschy*, Globalisierung – Dichtung und Wahrheit, in: *ders.*, Kein Raum für Gnade. Weltwirtschaft und christlicher Glaube, Münster 2002, 12.
- ⁶ Zit. in: *M. Mies*, Globalisierung von unten. Der Kampf gegen die Herrschaft der Konzerne, Rotbuch Verlag in Sabine Groenewold Verlag, Berlin 2001, 7.
- ⁷ Zit. bei: *F. Blohm*, Unterm Strich nicht genug. Die Gesetze des Marktes verlieren als ökonomische Leitidee an Faszination, in: Die Zeit Nr. 15 vom 7. April 1989.
- ⁸ *F.A. von Hayek*, Illusion der Gerechtigkeit, Landsberg am Lech 1981, 111.
- ⁹ *P. Ulrich*, Der entzauberte Markt, Freiburg 2002.
- ¹⁰ Die Herausforderung annehmen. Die Lissabon-Strategie für Wachstum und Beschäftigung. Bericht der hochrangigen Sachverständigengruppe unter Vorsitz von Wim Kok, Nov. 2004, 50.
- ¹¹ *Patrick Welter*, Ohrfeigen von der unsichtbaren Hand. Deutschlands Lage im internationalen Wettbewerb, FAZ vom 28.10.04.
- ¹² *A. Rüstow*, Das Versagen des Wirtschaftsliberalismus als religionsgeschichtliches Problem, Istanbul 1945, 11ff.
- ¹³ *A. Rüstow*, Das Versagen des Wirtschaftsliberalismus als religionsgeschichtliches Problem, Istanbul 1945 (Neuausgabe im Metropolis-Verlag, Marburg und im LIT-Verlag, Münster).
- ¹⁴ *A. Rüstow*, Paläoliberalismus, Kollektivismus und Neoliberalismus in der Wirtschafts- und Sozialordnung, in: Christentum und Liberalismus. Studien und Berichte der katholischen Akademie in Bayern, Heft 13, München 1960, 157.
- ¹⁵ *H. Chr. Binswanger*, Die Glaubensgemeinschaft der Ökonomen, München 1998.
- ¹⁶ *M. Büscher*, Gott und Markt – religionsgeschichtliche Wurzeln Adam Smiths und die „Invisible Hand“ in der säkularisierten Industriegesellschaft, in: *A. Meyer-Faje, P. Ulrich*, Der andere Adam Smith, Bern-Stuttgart 1991, 123–144.
- ¹⁷ *J. Jeske*, Die unsichtbare Hand, in: FAZ vom 26.1.1995, 1.
- ¹⁸ *P. Bourdieu*, Gegenfeuer, Konstanz 1998, 40.
- ¹⁹ Vgl. zum Folgenden: *H. Kaiser*, Strategische Veränderung in der globalen Wirtschaft – Vorüberlegungen zu einer strategischen Ethik, in: Werte in die Praxis ziehen. Unterwegs zu einer praxisbezogenen Ethik in Organisationen, Institut für Sozialethik des SEK, Bern 2004, 13–24.
- ²⁰ Denkschrift der EKD „Gemeinwohl und Eigennutz“ (1991), 25.
- ²¹ *Elmar Altvater*, Die Globalisierung ist kein Naturereignis, in: FR vom 4.9.2001.
- ²² *A. Rüstow*, Das Versagen des Wirtschaftsliberalismus als religionsgeschichtliches Problem, Istanbul 1945, 94.
- ²³ *C. Chr. von Weizsäcker*, Logik der Globalisierung, Göttingen 2000, 123.
- ²⁴ FAZ vom 3.2.1996.

- ²⁵ *H. Kaiser*, Strategische Veränderung in der globalen Wirtschaft – Vorüberlegungen zu einer strategischen Ethik, in: Werte in die Praxis ziehen. Unterwegs zu einer praxisbezogenen Ethik in Organisationen, Institut für Sozialethik des SEK, Bern 2004, 20.
- ²⁶ *Jon Sobrino*, Die zentrale Stellung des Reiches Gottes in der Theologie der Befreiung, in: *I. Ellacuria, J. Sobrino* (Hg.), *Mysterium Liberationis*, Bd. 1, Freiburg 1995, 499.
- ²⁷ *Friedhelm Hengsbach*, Das Reformspektakel, Freiburg 2004, 21ff.
- ²⁸ *Konrad Raiser*, Antwort auf die Globalisierung – Herausforderung für eine Kultur des Friedens. Vortrag in Bern am 9. Januar 2003.
- ²⁹ Versöhnung. Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens, Zweite Europäische Ökumenische Versammlung, Graz, Wien 1998, 46.
- ³⁰ *J.B. Metz*, Compassio. Zu einem Weltprogramm des Christentums im Zeitalter des Pluralismus der Religionen und Kulturen, in: *Compassio. Weltprogramm des Christentums. Soziale Verantwortung lernen*, hg. von J.B. Metz, L. Kuld, A. Weisbrod, Freiburg 2000, 13.
- ³¹ *Karl Homann*, zit. in: CASH. Wirtschaftsmagazin vom 1.2.2002.
- ³² *Karl Homann*, Marktwirtschaft und Ethik. Neubestimmung ihres Verhältnisses, in: zur Debatte. Themen der katholischen Akademie in Bayern (31) 4/2001, 2.
- ³³ *Jon Sobrino*, Die zentrale Stellung des Reiches Gottes, 493